

Grausamkeit: der Hohn, der den Willen und den Glauben kündigt. —

Frei von Sentimentalität und Romantik sehen wir das Große und Schöne in den Schöpfungen.

Menschen ragen wir in der Pracht der Tage und Nächte.

Und wir wissen um die Kunst. Das wilde Erschüttern einer Leidenschaft reißt uns fort. Und hingegeben sehen wir die Künstler, über die ihr Werk hinauswuchs.

Klein wähnen wir uns in den Augenblicken der größten Erhebung, wenn wir zum Gotte finden, wenn wir um die heiligste Stunde kämpfen.

Die Zeit treibt uns durch tiefste Läuterungen, die wir nur überwinden, wenn wir stark und menschlich in Kämpfen siegen.

Ein Sieg birgt für uns Verzweiflung. Doch niemals ist diese für uns Tod; den Tod kennen wir nicht. Die Schwachen unter uns können und dürfen nicht bestehen.

Doch sollten wir niemals den Kopf schütteln. — Zu niemandem steigen wir hinab. Wir versuchen ihm unsere Welt zu geben. Eine Welt, die er sich noch nicht erringen konnte; weil er sich einsam glaubte ohne Freund.

Es gibt keinen, mit dem wir nichts anfangen könnten. Jeden haben wir zu einem instinktiven Menschen zu machen. Wer zurück fällt, taugt nichts.

Diesen wollen wir bekämpfen. Mit unserer jungen Kraft wollen wir uns gegen Unfähigkeit und Schwäche stemmen.

Nur so werden wir jeden als Menschen vor uns haben, und Masken und Fratzen sinken bestenfalls als überwunden zurück.

Wir wehren uns gegen unseren Feind: die Erinnerung. Sie, den höchsten Moment jedes Erlebnisses zu einem Souvenir verarbeiten will, ihm Fortleben nur im Gedächtnis gestattet, werden wir bald nicht mehr kennen. Und voraussehend wird die Erinnerung kein Maßstab unserer Stunden sein.

Wir werden uns nicht im Erleben unserer Tage gehen lassen und seicht genießen. Wir reißen unsere Kräfte zusammen im Bewußtsein unserer Zeit. Wissend, daß wir für ein Werk leben, lieben wir dieses.

Und der Glaube an uns wächst. Wir trauen uns und bauen groß unser Ich auf.

So werden wir andere Egozentren um uns anerkennen.